



Nummer

Donnerstag,

140.

12. Juni 1817.

B e r t r a u e n ;
an Joseph von Radowski.

Nicht den Sternen sollst Du trauen;
Aber dem, der Sterne schuf,
Und auf dessen Schöpferruf
Alle Welten sich gestalten,
Alle Blüthen sich entfalten;
Ihm, der hoch im Sphärentanz,
Und im niedern Blumenfranz;
Alles, alles füllt mit Leben,
Ihm, in dem wir sind und weben.

Nicht dem Himmel sollst Du trauen;
Aber ihm, der droben thront;
Und auf unsrer Erde wohnt;
Der des Feldes Lilien kleidet,
Und des Waldes Heerden weidet;
Der im lauten Donner hallt,
Und in Zephyrs Athem wallt;
Der des Kummers Thräne stillt,
Und das Grab in Blumen hüllet.

Hartwig von Hundt, Radowski.

D a s f r e m d e K i n d .

Erzählung von Fr. Laun.

Zum Vater, meine Lieben! rief Frau von Hellwang, aus dem Hause tretend, zurück und sogleich kamen Udo und Bertha, Kinder von fünf und drei

Jahren, ihr nach, jedes eine Hand der zärtlich auf sie hinblickenden Mutter erfassend. So ging es durch den Hof in den Garten. Hellwang stand eben hier bei den selbst gepflanzten und sorgfältig gepflegten jungen Obstbäumen.

Kommst ja heute gar nicht in's Haus, Väterchen! rief Frau von Hellwang und begrüßte ihn mit einem Kusse, während die Kinder sich an seinen Oberrock hingen.

Er schien vor tiefer Betrachtung nicht recht bei ihnen zu seyn und sie sagte, einen Schritt rückwärts tretend: Gott, was fehlt Dir, lieber Ludolf? So kalt und starr habe ich Dich lange nicht gefunden! —

Starr, meine gute Henriette — versetzte er — damit magst Du recht haben; aber kalt? Wollte Gott, daß ich das werden könnte! — Da habe ich mich nun gemüht und gemüht mit dieser Pflanzung. Der Himmel hat ihr auch einen recht fröhlichen Aufwuchs verliehen. Und nun frage ich mich mit Einnemmale: Auf wie lange, und für wen? Wie willst Du mir diese Frage beantworten? Ziehst der Verderber mit den Seinen nicht überall umher, unser liebstes Eigenthum zu rauben, und zu vernichten? — Unser Udo, wenn ich denke, daß auch der einst den Fahnen des ungeheuern Menschen folgen und auf seinen Wink den Nordstahl gegen Schuldlose zücken soll — o so möchte ich, der Einzelne, aufstehen, um die Völker aus dem schmähhlichen Schlafe zu rütteln! —

Henriette hatte ihren Gatten noch nie in so heftiger Bewegung gesehen. Die Kinder fürchteten ihn gar, ließen von ihm ab und hingen sich an die Mutter.

Siehe eben dort, mein Kind, neue Landsleute! — Mit diesen Worten deutete er nach dem Hofraume hin, wo wieder alles von französischer Einquartierung wimmelte. —

Der Ausdruck, Landsleute, fiel Henrietten schmerzlich auf ihr Herz. Sie war wirklich aus dem Elfaß gebürtig und des Ungemachs, durch Frankreich über ihr neues Vaterland gekommen, zu sehr kundig geworden, als daß sie in solcher Beziehung gern an ihre Herkunft hätte erinnert seyn mögen.

Landsleute! wiederholte sie ihm. Warum diese Benennung jetzt, mein Ludolf, grade jetzt?

Weiß ich's? antwortete er. Ich weiß nur, daß kein Vorwurf für Dich darin liegen sollte. — Das rührt eben mit von dem verworrenen Zustande unserer Zeit her, daß das harmloseste Wort oftmals die Wirkung eines zerstörenden Giftes hat. — Dazu reichte er ihr mild seine Hand. —

Dank Dir für diese Erklärung, mein Herz; sie thut mir recht wohl in einer unglückseligen Zeit, wie die jetzige. Scheue ich mich doch schon vor jedem, der meine Herkunft kennt, weil ich ihm eine geheime Abneigung gegen die Französin zutraue. Ganz würde ich mich verwaist fühlen, wenn auch Du den französischen Ursprung mich entgelten ließe. —

Der Verwalter hatte inzwischen die neuen Gäste eingewiesen. Der Hof wurde leer und mehre der Fenster im obern Stockwerke des Hauses füllten sich mit Soldatengesichtern und Kleidungsstücken. Zugleich traten zwei Offiziere in den Garten. —

Laß uns auf die Seite gehen! sagte Ludolf unwillig. Nicht die Lasten der Einquartierung, die uns am Ende doch selbst um alles Quartier bringen müssen, nein, das ist das Unerträglichste, daß man es noch dazu oft mit solchen zu thun hat, welche auf das Herz ihres Wirths Anspruch machen, und sich zwischen die lieben Gewohnheiten des häuslichen Lebens störend eindrängen! —

Sie kommen hier herüber! rief der kleine Udo.

Sehen wir denn auf die andere Seite! sprach Hellwang mit großem Verdrusse.

Kaum aber hatten sie sich entfernt, so kamen die Offiziere ihnen nach in die Laube, von welcher sie Schutz erwarteten.

Was steht zu Diensten? fragte Hellwang, ihnen finster entgegen tretend. Mein Verwalter, hoffte ich,

würde Ihnen den weiten Weg bis hieher durch Vollziehung meiner Anordnungen in Hinsicht auf Einquartierung ersparen.

Er hat nichts unterlassen — antwortete der eine Offizier — das Herz meines Freundes war es allein — —

Meine Herren — fiel Hellwang, um so mehr entrüstet über diesen Anspruch, da der Andere seinen Blick gar nicht abließ von Henrietten, ihm in die Rede — beschränken Sie Ihre Forderungen auf das, was das Einquartierungs-Reglement besagt, und Sie sollen mehr als zufrieden gestellt werden. Die Brüste aber von dem Herzen unserer Einquartierung bis zu dem unsrigen ist längst abgebrochen, hat auch keine Erneuerung zu hoffen. —

Der französische Anredner warf hier einen Blick zum Himmel, als Klage er diesen an, weil es so weit zwischen den beiden Völkern gekommen war. Sein Kamerad hingegen schien gar nicht darauf geachtet zu haben und lag einen Augenblick später in Henriettens Armen. —

Hellwang stand versteinert vor der Gruppe; das Räthsel löste sich jedoch bald. Der französische Offizier war Henriettens naher Verwandter, bei dessen Mutter sie erzogen worden.

Dieser Umstand bewog Hellwangen zur Entschuldigung seines harten Wortes. Obschon aber derselbe von nun an die französische Höflichkeit der beiden Offiziere zu erwidern suchte, so geschah es doch mit sehr abgeneigtem Herzen. Ja, was noch nie der Fall gewesen war, bei den fortdauernden vertrauten Gesprächen Henriettens mit Claude Maron, ihrem Verwandten, stieg sogar ein Argwohn in Ludolfen auf, der bei dem musterhaften Leben seiner Gemalin zuvor nie hatte Wurzel fassen können. Doch zeigte er sich klug und feinsinnig genug, um ihn tief in seiner Brust zu bewahren, wie groß auch der damit verbundene Schmerz war.

Selbst nach dem sehr rührenden Abschiede Claude's beim Ausmarsch äußerte er keinen Laut darüber gegen Henrietten, überzeugt, daß, wenn wirklich ein Einverständnis statt gefunden, alle Vorstellungen nicht nur zu spät kommen, sondern sogar die, ihrem Zwecke entgegen gesetzte Wirkung hervor bringen würden.

Allmählig jedoch, als er, nach genauer Beobachtung Henriettens sah, daß ihre ganze, vorige Unbefangenheit ihr geblieben war, gab er den Verdacht völlig wieder auf. Nur in gewissen bösen Momenten, die nicht leicht irgend einem fehlen werden, wollte

ihn ein geheimer Dämon überreden, daß ihm für das, was er wünsche, so wenig Bürgschaft sey, als für das, was er eine Zeitlang gefürchtet hatte.

Der eintretende Winter hatte viel Trauer für Henrietten. Zwei geliebte Brüder hatten in Rußlands Eiswüsten den Tod gefunden. Kaum konnte Henriette darüber sich fassen, zumal wenn sie die allgemeine Freude bei jener entsetzlichen Niederlage ihrer Landsleute bemerkte. Selbst Hellwang wußte sie nicht zu verheelen. Was sein von ihm wohl bewahrter Mund nicht äußerte, das sagte ja sein Auge, sein Benehmen. Mit Einem Worte, Henriette fühlte sich sehr unglücklich.

Im Frühjahre ward endlich das Maas ihres Leidens erfüllt. Die Bewaffnung der Völker gegen Frankreich verletzte ihre heiligsten Gefühle. Nie hatte sie es inniger empfunden, daß Frankreich ihr Geburtsland war, und daß die Rache des gemißhandelten Welttheils, wenn der Enthusiasmus so vieler Aufstehenden zu einem günstigen Erfolg führte, gar schwer auf jenen gesegneten Gegenden lasten würde. Wohin ihr Auge sich wendete, gab es auch Schwerter gegen ihre Heimath gerichtet; von allen Seiten tönte das Rachegeschrei in ihr Ohr. —

Einstmals, als nach langer, schlafloser Nacht die Arme endlich in einen unruhigen Schlummer verfallen, und von bösen Träumen voller Blut- und Flammenströme verfolgt worden war, schreckte der Ton einer Waffe sie auf vom Lager. Und siehe da, vor ihr stand Hellwang im völligen Kriegsschmucke. Da wich alles Blut aus ihren Wangen. Ihr Athem hielt inne bei dem Anblicke. Das Auge lag starr auf dem Inniggeliebten. Bisher hatte sie die Furcht vor diesem seinem Entschlusse mit Ernst von sich gewiesen. Er weiß ja — hatte sie sich gesagt — wie Noth seine Gegenwart mir thut in diesen Tagen der Bedrängniß! Nun aber sah sie plötzlich den Irrthum ihrer schönen Hoffnungen ein und sank zurück auf ihr Lager, das Gesicht in die Kissen verbergend, als könne das Licht des Auges ihr erlöschen, wenn sie es länger dem Anblicke dieses Bewaffneten aussetzte. — Kein Trost, kein süßes Lächeln, keine Vorstellung der Nothwendigkeit seines Entschlusses, konnte ihr Gesicht dem Gatten zurückbringen.

Jetzt erst dachte er sich ganz in ihre wahrhaft schreckliche Lage und schien zu zweifeln, was das Beste sey, ob das bereits Eingeleitete zu vollenden oder sich, wie zeither auf den Schutz seines Hauses zu beschränken. — Da klang mit der Trommel unten

vor dem Hause das bereits gegebene Wort in sein Ohr. Henriette! rief er schmerzlich. Vergebens; sie drückte ihr Gesicht nur fester in die Kissen und er eilte aus dem Zimmer. —

Bei seiner Rückkehr gegen Mittag fürchtete er einen Hauptsturm auf sein Vaterherz. Seine Furcht war grundlos. Zwar kam ihm Henriette mit beiden Kindern entgegen; doch schienen diese noch kein Wort von des Vaters nahem Fortgehen zu wissen. Sie selbst hatte ebenfalls ganz ihren gewöhnlichen, liebevollen Blick, als sie ihn umarmte. Nur ihre Augenlieder konnten die heißen Thränen des Morgens nicht ganz verbergen. —

Henriette! sagte Hellwang, sie nach einem Fenster ziehend. Eine Entschuldigung seines Schrittes war es, was auf seiner Lippe schwebte. Aber sie schüttelte den Kopf mit schmerzhaftem Lächeln und führte das Gespräch auf einen andern Gegenstand über.

Der Mittag verstrich unter rührender Zärtlichkeit. An allem sah man diesen Tag sowohl als die folgenden, daß Henriette sich in ihr Schicksal ergeben habe.

Am Abschiedsmorgen brach freilich die lange verhaltene Qual heftig hervor, dennoch sagte Henriette zu ihrem Gatten: Siehe mit Gott! Er lenkt ja doch alles, den Ausgang des Krieges, wie das Wetter, das sich über meinem armen Vaterlande zusammen zieht! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Sonettenufug über gelehrte Sachen.

6.

Erläuterung.

Lustspiele soll der Dichter, Euch! gewähren,
Die Ihr nicht Lust habt selbst am lust'gen Spiele?
Und wie ein Zaubrer mit dem Federkiele
Euch selbst zu heitren Menschen erst bekehren?
Ach! wenn nur Lacher erst vorhanden wären!
Den Scherz nicht stets verdämmten die Gefühle;
So würde Mancher wohl vom Lebensspiele
Auch heitre Karten mischen und erklären;
Wenn aber Ihr da sitzt mit wicht'gen Dienen
Die eben doch nichts wicht'ges mehr erdenken
Und überlegt erst ob hier ist zu lachen,
Dann kann Euch freilich Harlekin nicht dienen
Auf Falstaff wohl beschämt die Augen senken
Kleinstädterei und Wirrwarr Noth Euch
machen.

Fr. Kuhn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Ueber den Zustand der Literatur überhaupt, und der schönen Wissenschaften insbesondere, in der Lausitz.

Die Lausitz, vormals ein der Krone Böhmen gehöriges Lehn, nachmals eine, dem Churfürstenthum und Königreich Sachsen incorporirte Provinz, jetzt größtentheils ein Zubehör der neuacquirirten Königl. Preussischen Lande, ist zwar in Hinsicht seiner geographischen Lage, als auch der in einem großen Theile derselben Statt findenden Unfruchtbarkeit des Bodens, und der vielen, den Kulturzustand beschränkenden äußern Verhältnisse, nicht geeignet, in der Literatur eine bedeutende Epoche herbeizuführen. Denn die Entfernung von jenen wichtigen und einflussreichen Beförderungsmitteln der geistigen und gesellschaftlichen Kultur, Universitäts-Residenz- und Handelsstädten, bietet allerdings weniger Berührungspunkte dar zwischen den Bewohnern dieser Provinz und denen, anderer Reiche, Länder und Staaten, in welchen vorzügliche Geistesbildung einheimisch ist, als dies bei andern Provinzen des Sächsischen oder Preussischen Staats der Fall ist. Demungeachtet ist die Lausitz im rühmlichen Streben, sich wahre Geisteskultur, so wie sie unter den gebildetesten Nationen herrschend ist, anzueignen, nicht zurückgeblieben; vielmehr hat auch unsre Provinz die sprechendsten Dokumente einer stets wachsenden und vollkommener werdenden Bildung aufzuweisen.

Abgesehen von den frühesten, meist unvollkommenen Versuchen, sich in der Literatur auszuzeichnen, bemerke ich nur, daß außer den Chroniken einzelner Städte und Distrikte, namentlich der von Calau, Sorau, Guben, Görlitz u. s. f. vorzüglich seit Grossers Lausitzischen Denkwürdigkeiten, und den *Destinatis literariis et fragmentis Lusaticis*, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mancherlei Versuche gemacht worden sind, die Quellen der Lausitzischen Geschichte zu erforschen, und über manche Gegenstände, die auf die allgemeine Kulturgeschichte Deutschlands Bezug haben, mehr Licht zu verbreiten. Allbekannt sind die Bemühungen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, und die von derselben verfaßten, viele Jahre lang bestehenden Lausitzische Monatschrift, zu der in den neuern Zeiten mit mehr oder weniger Glück die in Pforten erschienenen Unterhaltungen zur Besserung, die Niederlausitzischen Denkwürdigkeiten für das Volk und die Jugend, von Fischer, der Niederlausitzische Volksfreund von Burdach und Rigmann, das Niederlausitzische Wochenblatt, von Zieliß, besonders aber die Zittauer Tagebücher, und andere damit in Verbindung stehende politische Volkschriften, Erzähler, Al-

terhand und dergl., so wie die Lübbener, Sorauer, Gubner und andere Wochenblätter, manche nicht uninteressante Seitenstücke lieferten. Doch dieses sind nur meist ephemere Erscheinungen, welche größtentheils auch nur in einem kleinern Kreise bekannt geworden sind.

Bedeutendern Gewinn, Erweiterung, Berichtigung und Zuwachs erlangten aber die Wissenschaften durch so manche mit Recht gefeierte Männer, namentlich in der Philosophie einen Fichte, der unter den ersten Gestirnen in der Gelehrtengegeschichte glänzt, in der Philologie einen Scheller, Tzschucke, Hermann u. s. f., in den schönen Wissenschaften einen Lessing, Hirt, Präkel, Arthur, Köller, Köhler und andere, welche dem gebildeten Publikum durch ihre Geistesarbeiten Stoff zum Nachdenken und zur Unterhaltung darreichen. Der von Burdach veranstaltete *Musen-Almanach* auf 1818, wozu bis Johannis Beiträge bei dem Verfasser, und in der Verlags-Handlung, Berlin bei Rückert, angenommen werden, soll die aufkeimenden Talente wecken, und ihnen eine Gelegenheit, sich hervorzuthun, darreichen, so wie er überhaupt durch Beiträge der vorzüglichsten Dichter Deutschlands, den gegenwärtigen Standpunkt der Poesie bezeichnen soll.

Was in dem Felde der Pädagogik geleistet worden ist, das verkündigen die Namen eines für die Erziehungswissenschaft, und — für die Menschheit, zu früh verstorbenen Lillich, eines Dolz, Hermann, Petri, und anderer Lausitzer, die der Bildung der Jugend sich thätig widmeten.

In der Theologie, waren die Prediger Poppe und Heym, vormals und noch jetzt, durch die Herausgabe ihrer Predigtbücher bekannt und beliebt, der Prediger Friese gab eine wendische Bibelübersetzung, auch einige andere Volkschriften heraus.

Für Geschichte und Erdkunde wirkte Hüttner, bei der Gesandtschaft des Lord Macartney nach China angestellt, auf das thätigste mit, und lieferte die interessantesten Nachrichten aus jener Weltgegend.

Was in Hinsicht der geselligen Kultur, durch Schauspiele, Concerte und andere Anstalten geleistet wird, ist theils in andern Blättern schon gesagt worden, theils soll es hier künftig nachgetragen werden.

An Lesegesellschaften fehlt es hieselbst nicht. In Bautzen, Görlitz und Zittau ist durch Buchhandlungen, in Lübben, Calau, Luckau, Lieberose, Fürstenberg, Pforten, Sorau, Cottbus, und andern Orten, durch mehrere verdiente Männer für die Befriedigung geistiger Bedürfnisse hinreichend gesorgt, daher wir in unserer Lausitz uns gewiß rühmen können, die Wissenschaften gepflegt und unter uns weiter verbreitet zu haben.

A n f ü n d i g u n g e n .

In der Arnoldischen Buch- und Kunsthandlung ist zu finden:

Neuestes Toiletten-Geschenk der vorzüglichsten Strick-, Stick-, Näh- und andern weiblichen Arbeiten auf das Jahr 1814 und 1815. Angefangen von J. F. Netto und fortgesetzt von F. L. Lehmann. Oder: Neueste Modemuster, in Garn, Seide, Perlen und Canavas bunt oder mit Plattstich, anwendbar auf Guirlanden mit und ohne Bogen, Reubles, Kleider, Westen, Mägen, Strick- und Tabaksbeutel, Etiquets in Wäsche u. s. w. Nebst mehreren Aufsätzen, sowohl über die Anwendung der höhern Kunst, auf die feinern weiblichen Arbeiten, als auch über einige wichtige Gegenstände des wahren weiblichen Berufs und der Verwaltung des Hauswesens, von S. C. Claudius. Mit 32 sauber kolorirten und schwarzen Kupfertafeln. Neue sowohl mit Text als Kupfern vermehrte Auflage des Jahr-

gangs 1815. 4. Leipzig, geb. 2 Thlr. 12 Gr. auf Belinpaulier in Atlas 3 Thlr. 8 Gr.

Derselben 1ster Jahrgang auf das Jahr 1812. 2 Thlr. 12 Gr.

Netto, J. Fr., Taschenbuch für Strick-, Stick-, Näh- und andere weibliche Arbeiten. 4 Jahrgänge. Mit vielen illum. und schwarzen Kupfern. quer 4. Jeder Jahrgang 2 Thlr. 12 Gr.

Dieses mit allgemeinem Velfall aufgenommene Werk, enthält so viele nützliche als angenehme Aufsätze und geschmackvolle Muster, daß es auf jedem Arbeitstisch gebildeter Frauen eine Stelle verdient.

Bei vollständigen Exemplaren giebt die Verlags-Handlung einen bedeutenden Rabatt.

J. C. Hinrichs in Leipzig.